

Wir kennen unsere Zukunft, denn wir haben keine



Wir kennen unsere Zukunft, denn
wir haben keine
Roman
Arovell Verlag
broschiert: 330 Seiten
erschienen im März 2011
ISBN: 9783902547262

Kurzinhalt:

Österreich und die Welt im Jahr 2042. In Win (ehemals Wien) türmen sich mehrstöckige Autobahnen und hohe Wolkenkratzer, die den Blick zum ozonbeschirmten Himmel versperren. Seilbahnen durchschneiden die Stadt mit ihrer stählernen Geometrie. Mittendrin wartet der *!Frontblock!*, eine Hand voll fehlgeleiteter Soziopathen, auf Jago, ihren Anführer aus der Haft. Ein Stück Popliteratur über eine *Generation Lost* in einer kaputten Welt, das selbst den schlimmsten Ereignissen noch ein befreiendes Lachen entreißen kann!

Leseprobe:

*Die Zukunft ist allein unser Zweck,
und so leben wir nie,
wir hoffen nur zu leben
(Blaise Pascal)*

I. Teil – Ohne Zukunft nützt uns die Gegenwart nicht

Wir schreiben das Jahr 2042 und diese Zahl vermag uns zu erschrecken, weil wir sie sofort auf unser Alter aufrechnen und betrüblich feststellen, wie kurz nur unser Gastspiel hier auf Erden ist und wie schnell doch die Zeit – mit oder ohne uns – voranschreitet.

Dabei gibt es noch einiges zu tun: Der Rasen gehört gemahet, die Einkaufsliste für den Supermarkt, das Kind vom Klavierunterricht abholen und die letzten Raten für den Wagen sind auch noch abzustottern.

Unsere Erwartungen an die Zukunft sind vielfältig, unsere hochtrabenden Pläne und Gedanken nicht gerade bescheiden und schwer zu dechiffrieren. Wir fragen uns tagtäglich, was morgen, übermorgen, nächstes Jahr sein wird. Wir schmieden, spekulieren, wägen, trachten, zielen, berechnen, streben, entwickeln, steuern und mutmaßen. Aber bedeutet diese Erwartungshaltung an die Zukunft nicht bereits eine sträfliche Vernachlässigung der Gegenwart? Und sollten wir uns nicht die Frage stellen, was die Zukunft von uns erwartet?

Hier schlittern wir plötzlich in eine Bringschuld, und jede Bringschuld löst unangenehme Stoffwechselsymptome in uns aus. Vor allem, wenn so viele ungeduldige Gläubiger an unsere Tür klopfen: Kinder und Kindeskind, ganze Sippschaften und Generationen, Fauna und Flora, jeder Borkenkäfer und jedes noch so verborgene Kräutlein, ja, selbst Mutter Erde mit allen Elementen im Schlepptau pochen mahnend an das Tor unseres Gewissens. Wie sollen wir da noch ruhig schlafen?

Wollen wir die Bagage gar reinlassen?

Es gibt auch ewige Besserwisser, die behaupten, ohne Zukunft nützt uns die Gegenwart nicht. Dann bedeutet es wohl auch, wer aus der Vergangenheit nicht schlau wird, hat in der Gegenwart keine Zukunft.

Wie auch immer, die Zukunft zu bestimmen ist nicht einfach, wenn überhaupt unmöglich. Darum kann nur jeder Gedanke, jede schriftliche Abhandlung darüber, wie auch der nachstehende Text, nicht historisch sein, höchstensfalls konjunktivisch – und es bleibt genügend Spielraum, sich darüber noch keine Sorgen zu machen.

Sollen sich doch andere Sorgen und Gedanken über die Zukunft machen - Futurologen, Stochastiker, Wahrsager, Schriftsteller oder Hausmeister.

Noch dazu gibt es nicht Wenige, die meinen, die Zukunft ist eine zu große Bürde für uns, der wir nie gerecht werden können – also warum damit anfangen wollen?

Legen wir doch lieber die Füße hoch und lesen einfach weiter ...

1. Du wärst ein toller Gesprächspartner, wenn du nur die Klappe halten würdest!

„Ich erkenne mein Leben nicht mehr, was. Kein Stein ist auf dem anderen geblieben. Nichts mehr, wie es einmal war. Ich erstickte in Muttermilch und vollgekackten Babywindeln!“

Wir sehen beide Emma nach, wie sie majestätisch dem selbstfahrenden Kinderwagen im Automodus hinterher schreitet und hören dem Geräusch ihrer Strumpfhose beim Gehen zu: zwip-zwip-zwip ... Trotz ihres postnatalen Übergewichts, ihres Mutter-Baby-Specks, versteht sie es sich angemessen figurbetont zu kleiden. Sie trägt einen olivgrünen Burberry-Faltenrock und einen ärmellosen Satinpullover mit Rollkragen. Ihre großen Brüste hat sie unter einem eierschalenfarbenen Seidenschal eingebettet. Im Umdrehen schenkt sie uns noch ein kesses Lächeln und schüttelt voller Esprit ihre sandblonden Locken ... Filmsequenzen, die noch nie gezeigt wurden, flimmern vor meinen Augen. Unter ihren Füßen wächst ein menschlicher Kraken aus Händen, kräftigen Armen, die sie tragen. Ihre Kleidung schält sich langsam ab wie Schlangenhaut. Es regnet ein Meer aus Blütenblättern, die an ihrem Körper haften bleiben. Ein prächtiger Regenbogen nistet sich in ihren Haaren ein ... Ihr Haar trägt sie jetzt länger. Man sieht es ihr auch von einer anderen Galaxie aus an, wie stolz sie ist – mutterinfiziert und stark, voller Selbstwertgefühl, als würde jeder Kilo in Gold aufgewogen. Selbst Konfektionsgröße 44 und Körbchengröße zwischen D und Doppel D können sie nicht aus der Form bringen.

Langsam entrücken das Klappern der Absätze ihrer schwarzen Pumps und das erotische Zwippen ihrer Nylons, alles wird von der allgemeinen Shopping-Mall-Kakophonie verschluckt. Der Film reißt ab. Über unseren Köpfen schwirren Roboterbienen und aus den Lautsprechern ihrer gestreiften Hinterkörper dudelt typische Kaufhausmusik – sorgfältig ausgewählt, unaufdringlich,

leicht, animierend, konsumberauschend.

„Hattest du schon einmal Sex mit einem Sumo-Ringer? Schon die Vorstellung daran, treibt mir den kalten Schauer am Rücken hoch. Sie hat gut einen Zentner in der Schwangerschaft zugenommen und nur einen halben nach der Geburt verloren, was – ergibt noch immer circa 50 Kilo zuviel an den Rippen!“

Ich sauge hörbar durch den Strohalm an meiner Cola und bewundere seine arithmetischen Kenntnisse.

„Hat Möpfe wie zwei Wetterballons und einen BH in der Größe zweier zusammengenähter Fallschirme!“ Seine Hände vor der Brust unterlegen die Behauptung in einer vulgären Pantomime. Vom Nebentisch erntet er dafür den entrüsteten Blick einer alten Dame mit Hut und Schnurrbart, die sich wohl angesprochen fühlt und der er seine rosige Zungenspitze zeigt, seine Backen aufbläst und ein unartiges Geräusch seinen flatternden Lippen entfahren lässt. Der hellblaue Königspudel unter ihrem Sessel schießt hervor, kläfft, knurrt und geifert – atavistisch und in bestialischer Ahnung an seine undomestizierte Zeit als böser Wolf. Wäre er nicht mit der Leine an das Stuhlbein angebunden, würde er Dorian zerfleischen wollen, und hätte sein Frauchen nicht Gewicht und Statur eines Flusspferdes, würde er den Sessel unter ihrem Hippopotamushintern wegzerren. Erregung und Anstrengung lassen den drolligen Vierbeiner röchelnd nach Luft schnappen und allmählich klingt er wie eine Lungenbeatmungsmaschine kurz vor dem technischen Knock-out. Sein empörtes Frauerl zieht an der kurzen, straff gespannten Lederleine, redet begütigend auf das Schoßhündchen ein und schmeichelt ihm mit Kosenamen wie Puppelin und Schnecki, um es hinter den Ohren kaulend zu beruhigen.

„Und Brustwarzen, sage ich dir, die sitzen wie dunkle ...“, er beobachtet kurz belustigt den Hund, „wie dunkle Pudelhauben auf den weißen Kuppen ihres Busens ... wie diese traditionellen Kapperln der Juden ... wie heißen die noch ... Kippa ... genau ... wie die Kippa auf dem bleichen Kopf von Rabbi Chaim ... Hehehe!“

Seine Metaphorik geht mir zu weit, und will ich das auch nicht hören. Ich sinke tiefer in meinen weichen Stuhl und versuche zu verschwinden, während mir das Blut aus den Ohren tropft; vor allem aber meide ich den Blickkontakt mit der Alten gegenüber, die unentwegt ihren massigen Kopf bewegt, als leide sie unter einem Schütteltremor.

Man sieht es Dorian an, sich mehrmals am Tag nicht nur die Zähne putzen zu lassen, sondern auch hygienische Zungenpflege in Anspruch zu nehmen. Er beugt sich zu dem himmelblauen, getrimmten und gestylten Kläffer hinunter, fletscht sein makellos weißes Gebiss und knurrt so gut er kann. Der Kampfpudel zeigt sich einen Moment lang irritiert, legt seinen hoch aufgetupierten Kopf schief und entschließt sich dann, neuerlich unter dem geschützten Stuhl Stellung zu nehmen, um von dort den schlimmen Widersacher sporadisch und zaghafter als zuvor zu verbellen.

Vom Geistesblitz berührt fische ich mir mein elektronisches Gehirn aus der Hosentasche und notiere mit dem Stift auf dem Display: *Nichts tötet Liebe schneller als die vollständige Erfüllung.* Danach rühre ich verlegen mit dem Halm in meinem Glas und versuche Dorians Aufmerksamkeit wieder auf mich zu lenken: „Aber Emma hat doch erst vor sechs Wochen eure Tochter zur Welt gebracht! Bist du nicht ein wenig streng mit ihr?“

Sein geleckter Schädel fährt hoch und seine verschiedenfärbigen Augen blitzen im Widerschein des kalten Lichts der Mall: „Natürlich, du schlägst dich wieder auf ihre Seite! Der Seelenverwandte, der Frauenverstehere, was!“ Affektiert äfft er ihre weibische Stimme nach: „Mit Werther kann ich über alles reden! Er versteht meine Probleme und Sorgen. Werther ist mein Lebensmensch!“

Dann wieder in seinem normalen, geringschätzigen Tonfall: „Weißt du was ich ihr gestern gesagt habe, als ich hundemüde von der Arbeit nach Hause kam, was, und sie mir mit der täglichen

Leier über Baby, Haushalt und Einkauf auf die Pelle rückte? Ich habe gesagt, du wärst ein toller Gesprächspartner, wenn du nur die Klappe halten würdest! ... Hehehehe!“

Sein schmutziges Lachen bewirft mich mit Dreck und ich überlege, ihn teeren und federn zu lassen, und garottieren, und vierteilen – und nehme ihn vorerst in meine Liste der derzeit fünf unsympathischsten Zeitgenossen auf. So an die vierte Stelle – nach dem arroganten Politiker, der öffentlich die heutige Jugend als Gesindel und Abschaum titulierte, nur weil sie die Nase voll hat von diesem System und ein wenig brandschatzend auf die Straße geht, – nach diesem zweitklassigen Volkssänger, der seine Nase zu tief in den Schnee und in den Hintern der VIPs steckte, alle anderen als Ausrede benutzte und seine Freunde vernaderte, – und nach dem Kardinal, der früher als kleiner Landpfarrer die lieben Ministranten mit seinem geweihten Schwengel spielen ließ und heute nichts mehr davon wissen will.

Verstohlen halte ich Ausschau nach Emma, die vor einer Boutique steht und sich anscheinend von der elektronischen Verkaufsauskunft beraten lässt.

Ich bin zwar nicht mit diesbezüglichen Erfahrungen gesegnet, aber ich würde ihr nur den einen Rat geben: Stell die richtigen Fragen im Leben, dann brauchst du dich nicht um die Antworten zu sorgen, oder so ähnlich, doch eines weiß ich, Vorhaltungen ob ihrer Figur würde ich ihr keine machen ...

„Schau mich an, was, schau mich an! Siehst du irgendwo ein Gramm Fett zuviel? Kannst du auch nicht. Habe einen BMI von neun Prozent und dieser BMI kommt nicht von ungefähr! Er wurde mir auch nicht von meinem Schöpfer geschenkt, nein! Training, Training und Training, was!“

Er nimmt einen tiefen Schluck von dem stillen Mineralwasser, fischt das Zitronenstück mit den Zähnen heraus und saugt es genüsslich aus.

„Du übertreibst wie immer! Sie ist doch am besten Weg, ihre alte Figur wieder zu kriegen!“ werfe ich ein und beobachte angewidert, wie er die Kerne mit der Zunge aus seiner Mundhöhle pult und sie mit seinen manikürten Fingern in Empfang nimmt, um sie in die weite Arena der Mall zu schnippen, ohne darauf zu achten, wen oder was er damit treffen könnte.

„Mmmh, am besten Weg – sie ist ein laufender Kubikmeter und meilenweit, oder anders gesagt eine Tonne davon entfernt, was. Ich lasse mich nicht gehen! Bei mir gibt es so etwas nicht! Allein schon ihre Ernährung! Den ganzen Tag stopft sie Müll in sich hinein und ist am Abend verwundert, wenn sie Blähungen hat wie Moby Dick!“

Dass er ein sportlicher Typ mit dem Hang zur Übertreibung ist, weil sein Hund schon Müsli und Joghurt frisst, weiß ich, aber dass er den Wal aus diesem alten Schmöcker kennt, erstaunt mich nun doch. Dabei dachte ich, er könne nicht einmal lesen!

Wahrscheinlich angeeignetes Fremdwissen und das hat er von Emma! Mit ihr kann ich stundenlang über Literatur oder Musik diskutieren, ja streiten. Die schönen Künste sind unser Refugium, unser Asyl – Zuflucht aus unseren Ketten und Banden. Gleiche Interessen und ähnlicher Geschmack waren schon in unserer gemeinsamen Schulzeit Grund genug, um ganze Vormittage im Museum, Park, Book- oder Musicstore zu verbringen.

Das Einkaufszentrum füllt sich mit kaufwütigen, gelangweilten, hohlen oder einfach unglücklichen Menschen – Zombies auf der Suche nach ihrem Seelenheil –, und ich wage zu behaupten, dass niemand das Ding wirklich braucht, das er gerade an der Kasse bezahlt; er kauft sich damit nur diesen flüchtigen Augenblick eines Glücksgefühls, welcher aber spätestens zu Hause wieder von einem gewichen ist. Verpufft wie eine glitzernde Seifenblase im weiten Dunkel unerfüllter Sehnsucht.

Was bleibt, ist die Leere in einem drinnen. Die Leere, die ich Tag für Tag verspüre und mit der ich mich längst versöhnt habe. Sie ist mir lieb geworden und verursacht fast schon Wollust in mir. Nur wenige können diese Leere ersetzen. Doch Emma schon! Sie könnte eine Menge in mir füllen. Nicht dass ihr jetzt glaubt, da läuft etwas zwischen uns. Nein ... ja schon ... aber nicht auf

so einer banalen sexuellen Ebene! Wir sind dicke Freunde, sie ist ... so etwas wie eine Konstante in meinem schlingerndem Leben und ich bin froh, sie wieder in der Stadt zu haben. Mit ihrem Auszug in die Provinz war sie mir völlig aus dem Gesichtsfeld geglitten und die paar Telefonate haben es auch nicht leichter gemacht.

„Du großes Kackei, meine Finger und anderes steckte schon in so vielen tollen Mädchen, und gerade bei ihr musste ich hängen bleiben, was!“

Dorian streckt seine langen Beine aus und an der engen Nappalederhose zeichnen sich reliefartige Muskelpartien ab. Sinnierend schaut er auf die Spitzen seiner extravaganten Straußenlederschuhe, als stünde dort des Rätsels Lösung.

„Aber du hättest es schlechter erwischen können! Die Tochter eines Generaldirektors, der dir einen tollen Job in seiner Firma verschafft hat, eine Frau, die alles für dich tut, eine gesunde Tochter! Die noch dazu als zehnte Milliardster Erdenbewohner gefeiert und weltberühmt ist ...“

„Blablabla, alles nur Oberflächlichkeiten – äußere Umstände – nichts von Bedeutung!“ fährt er mir schnurstracks in die Parade und ich frage mich, warum ich überhaupt mit ihm über solche Themen rede. Wenn Emma nicht wäre ... Ich kann nicht anders, als ihm kosmopolitisch den Blattschuss zu versetzen.

„Sag stimmt es, dass die Geburt der Kleinen indirekter Auslöser der Verhängung einer weltweiten Monopädieverordnung durch die UNO war?“

Der sitzt! Er blickt mich blöde an, als würde er geradewegs in meinen Gewehrlauf schauen. Ich bin mir nicht sicher, was ihm mehr Probleme bereitet: Die Verordnung oder das Akronym UNO.

„Mono ... wie, was?“

„Na, die Einkindregelung!“

„Ach so ... weiß nicht!“

Ha, jetzt habe ich ihn entlarvt. Ihn, der geschliffene Reden mit einer verrosteten Rasierklinge schwingen möchte. Ihn, den semiotischen Syntaxindianer, der mit gespaltener Zunge spricht. Ihn, den onomasiologischen Bruchpilot, den diebischen Xenologen, der doch tatsächlich glaubt, ein Analphabet ist ein Arschkriecher und ein Gastronom ein Magenkundiger.

Der Triumph ist mein! Reckt das Banner in den Wind! Stoßt in eure Fanfaren!

Dorian drückt den Bedienungsknopf und bestellt bei dem heranrollenden elektronischen Kellner noch ein Glas Wasser ohne Sprudel – ein müdes Ablenkungsmanöver, denn er liegt im Staub darnieder –, dann lehnt er sich zurück und seine Gedanken scheinen hoch hinauf in die beleuchtete Kuppel zu entschweben, den goldgelben Strahlen seiner untergehenden Sonnen entgegen, aber anstatt zu Röcheln und ein letztes mal Auszuhauchen macht er sich noch lustig.

„Sie war so etwas von prude und stolz noch dazu, dass ich ihr einfach ein Kind machen musste, um sie vor aller Welt zu demütigen! ... Die Tochter eines Großunternehmers und einer schrägen Zen-Tante, gebildet, kultiviert und noch den Silberlöffel in der Nougatfalte ... Stell dir vor, sie hat das ganze Jahr in einem beheizten Bett geschlafen, was ... Dann habe ich ihr eingeheizt ... Hehehe!“

Sein höhnisches Lachen klingt wie eine Geschlechtskrankheit am Tag danach.

Ich möchte es mir gar nicht vorstellen, also versuche ich eine andere Strategie, nicht mehr die der verbrannten Erde – atmende Blumenwiesen und Felder voll goldener Ähren sollen es sein: „Ich habe gehört, du warst bei der Geburt dabei! Es muss doch ein faszinierendes Erlebnis sein, dem Wunder der Natur bei seiner Entstehung hautnahe beizuwohnen ... ein Teil davon zu sein ...“

„Was quatscht du da! Zuerst glaubte ich, ich wäre bei so 'nem Voodoo-Scheiß! Als sie so in den Wehen lag, fing sie zu brummen und stöhnen an, dass ich dachte, sie hätten ihr Drogen verabreicht, und das wäre so eine Art Beschwörungsritual. Dann hat sie zu schreien und toben angefangen, mich beschimpft und meine Hand gedrückt, als wolle sie bei einer offenen Wunde die Blutung stoppen. Mmmh, bin nicht zimperlich, aber einige Minuten länger und sie hätten mir

eine Unterarmprothese verpassen können, was. Die tschechische Hebamme lag zwischen ihren Füßen und hat sie angefeuert wie beim Hundert-Meter-Sackhüpfen: Hopp-hopp-hopp. Ständig hat sie unten an ihr rumgefingert und gerufen: Prässän, ja, gutt so, nur weitär, ich spire schon kleine Kopf! ... Ein widerlicher Beruf! Jedenfalls war ich ab diesem Zeitpunkt Statist, was. Eine Stehlampe hätt's auch getan. Aber noch unwichtiger war der Arzt! Nicht viel älter als ich und schon im weißen Kittel! Mit besorgter Miene ist er dagestanden – wie ein Gefängniswärter, der seinen Schlüsselbund verlegt hat. Emma und Amme steigerten sich rein, als wären sie bei einem Leichtathletikmeeting ... Emma und Amme – gut, was? ... Bis ich ein lautes ‚Pffft‘ vernommen habe und das Baby wie vom Fließband rutschte. Was habe ich für Augen gemacht? Hatte ja keine Ahnung! Der Plärrstöpsel ist violett und blutig dagelegen, verschrumpelt mit Pickeln und voll Käseschmiere, die an die schlimmste Phase meiner Pubertät erinnerten. Seine Ohren waren wie angeklebt und Augen und Genitalien geschwollen, verkrümmt und entstellt – und ich dachte im ersten Augenblick, das ist kein Mensch, das ist ein kleines Alien – ruft das Pentagon an! Die Hebamme wollte mir den E.T. in die Hände drücken, aber ich bin weg, raus aus der Kammer des Schreckens, zum nächsten Kaffeeautomaten auf einen Cappuccino. Kannst dir vorstellen, wie mich die Sache mitgenommen hat, was. Als es dann gewaschen war und in seinem weißen Pyjamachen, habe ich es angeschaut und es ist mir nicht mehr so hässlich vorgekommen. Kleider machen eben Leute ... Hehehe!“

Er zwinkert mir verschwörerisch zu und ich nehme seine neuerliche Einflechtung, diesmal Literatur aus der ehemaligen Schweiz, zur Kenntnis. Mutlos gebe ich mich geschlagen – zähneknirschende Kapitulation – ich ziehe mein Taschentuch und schwenke die weiße Fahne – soviel Dummheit ist auch mit bestem Willen nicht beizukommen.

Passanten auf ferngesteuerten Rollschuhen mit riesigen Plastiktaschen gleiten an uns vorbei, auf der Jagd nach dem nächsten Schnäppchen, nach dem ultimativen Angebot, nach dem unüberbietbaren Sonderrabatt. Fußmarode und übergewichtige Alte fahren auf ihren surrenden Elektrowägelchen vorüber und Hunde (echte und biotechnische) werden durch die Last ihrer Packtaschen in den Boden gedrückt.

Der Sommerschlussverkauf hat begonnen – und das im Mai! Superrabatte werden überall auf digitalen Reklametafeln angeboten. Aus den Lautsprechermembranen schallt es beschwingt: Nimm drei zahl zwei! Unschlagbar günstig! Kauf jetzt, zahl später! Alles zum halben Preis! Durchtriebene Verkaufspolitik, um dem ärmsten Schlucker noch das Gefühl zu geben, sich Waren, die er sowieso nicht braucht, leisten zu können und somit integriertes Mitglied der Konsumgesellschaft zu sein. Das hat doch Methode!

Und die Spinnweben in meiner Geldbörse stimmen mich betrüblich.

„Jetzt ... seit sechs Wochen habe ich keine Nacht mehr durchgeschlafen! Dauernd muss ich Emma aufwecken, wenn die Kleine quengelt, damit sie sie ruhig stellt. Beneidenswert! Emma schläft wie eine Tote. Neben ihr kann ein Überschallflieger abstürzen! Und ich sitze jeden Tag im Büro wie gerädert! Wäre ich nicht so ein fröhlicher Mensch, das Lachen wäre mir schon längst vergangen!“

„Ich dachte eher, du gehörst zur Gattung der Griesgrämigen!“ flechte ich ein, aber Dorian kennt keine Späße über sich selbst.

„Quatsch! Bin nur schwer angeschlagen, was – eigentlich ein Schlag unter der Gürtellinie – unerlaubt und echt fies! Denn ursprünglich eispränglich wollte ich, dass sie es wegmacht. Geht ganz einfach, schluckst `ne Pille für danach und der Schaden ist behoben. Aber du kennst sie ja, ihre Verbohrtheit und ihre lebensbejahende Grundeinstellung ... Ok bin k.o.“

Anerkennung heischend sieht er mich aus einem braunen und einem blauen Auge erwartungsvoll an und ich quittiere mit einem müden Grinsen. Der Anblick seiner Heterochromie ist mir immer noch unheimlich.

„Ok bin k.o.“ wiederholt er selbstgefällig. „Bin zu Boden gegangen und werde gerade vom Schicksal als grausamer Ringrichter angezählt! Aber noch bevor er bei zehn ist, bin ich wieder auf den Beinen und schlage zurück!“

Wenn Dorian euch noch nicht über den Weg gelaufen ist (eigentlich kennt jeder Dorian, zumindest einen Typen wie ihn), dann will ich euch an meiner neu gewonnenen Erkenntnis teilhaben lassen, was ihm diesen permanent arroganten Ausdruck verleiht: Es ist nicht seine gelackte Frisur und auch nicht seine gestylte Schale, es sind seine aufgeworfenen Lippen, die sich dann und wann beim Sprechen verächtlich über seine Mundwinkel ziehen.